

smd transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

Nr. 03_September 2017

Die Wahrheit hat Konjunktur

Wie Christen auf das neue Interesse an der Wahrheitsfrage reagieren sollten

Ende September stehen in Deutschland Bundestagswahlen an. Experten befürchten eine Einflussnahme Russlands oder der Türkei auf den Wahlkampf durch gezielte Falschmeldungen im Internet. Zeitungsenten waren gestern, Fake News sind heute. Erstmals im großen Stil hat das der letzte Wahlkampf in den USA gezeigt. Viele der klassischen Mediennutzer und gesellschaftlich engagierten Bürger sehen verwundert zu und fragen sich, wie so viele Menschen den Falschmeldungen im Netz Glauben schenken können.

Als Christen sind wir in dieser Welt aber nicht von dieser Welt, so sagt es Jesus. Die Wahrheit der Botschaft des Kreuzes zu kennen macht Menschen frei – und relativiert die Maßstäbe und manche Sorgen dieser Welt. Diese existentielle Wahrheit zu kennen ist aktuell für Menschen in jedem Winkel der Erde. Aber wir leben nicht irgendwo, wir leben in Deutschland im September 2017, in einer Zeit, in

„Zum Thema:

- Die Wahrheit hat Konjunktur _3
- Was ist Wahrheit? Eine Bibelmeditation _6
- Wahrheiten in der Medienwirklichkeit _8
- Die Uni als Ort der Wahrheitssuche _9

„Außerdem:

- Die neue Schwerpunktsetzung der SMD _10
- Schülerbibelkreise in Aktion _12
- Auf der „Presence“ zum Glauben gekommen _15
- Christen auf dem Campus _17
- Neue Fachgruppe Pädagogen _19

der Teile der Gesellschaft verunsichert sind und in der eine Frage immer häufiger zu hören ist: Was kann man denn heute eigentlich noch glauben? Was ist wahr? Diese Frage begegnet auch SMDlern – auf dem Campus, im Beruf, in der Nachbarschaft oder der Gemeinde. Wir haben deshalb Matthias Clausen, einen wachen Beobachter unserer Zeit, gebeten, der Frage nachzugehen, wie Christen auf das neugewonnene Interesse an der Wahrheitsfrage eingehen und worauf Christen in ihrem eigenen Verhalten achten sollten. In einer Bibelarbeit spürt Schwester Nicole Grochowina dem Jesus-Wort „Die Wahrheit wird euch freimachen“ nach. Zu Wahrheiten in der Medienwirklichkeit meldet sich Christoph Irion mit einem eindringlichen Zwischenruf zu Wort: Auch, wenn viele den Medien misstrauen, bleiben sie dennoch unverzichtbar für unsere Demokratie.

Darüber hinaus finden Sie in dieser Ausgabe wieder Aktuelles aus unserer Arbeit und Erfahrungsberichte aus dem Leben von SMDlern – wie etwa von Reik, einem Studenten aus Vechta, der auf unserer Osterkonferenz eine lebensverändernde Entscheidung getroffen hat. Unser Generalsekretär Gernot Spies nimmt Sie ab Seite 10 mit hinein in strategische Weichenstellungen des Rates, die die Gesamtausrichtung der SMD betreffen. Und schließlich veröffentlichen wir einige Leserrückmeldungen auf das Thema der letzten Transparent-Ausgabe (Was würde Jesus heute essen?). Wir freuen uns über das Interesse und wünschen Ihnen auch mit dieser Ausgabe gewinnbringendes Lesen! ■

Christian Enders, Redaktion

Die Wahrheit hat Konjunktur

Von Matthias Clausen



„Wir haben alternative Fakten“, so Kellyanne Conway, Beraterin von Donald Trump, auf die Frage, was Sie denn zu den Fotos von der Menschenmenge bei der Amtseinführung ihres Chefs zu sagen habe? Ganz offenkundig waren beim gleichen Anlass bei Barack Obama vor acht Jahren deutlich mehr Menschen anwesend als nun im Januar 2017. Mehrere Fotos zu unterschiedlichen Tageszeiten aus unterschiedlichen Blickwinkeln machten das erkennbar. Macht nichts, so schien die Antwort zu lauten, wir haben eben alternative Fakten.

Das könnte man lustig finden, wenn es nicht so traurig wäre. Denn der freizügige Umgang mit Evidenz und Interpretationen macht ja bei Fotos von Menschenmengen nicht halt. Soziale Medien sind voll von Falschmeldungen – teils bewusst gestreut und technisch vervielfältigt –, mit denen ganze Gruppen von Menschen in Misskredit gebracht werden. Die Seite hoaxmap.org etwa stellt eine Karte zur Verfügung, auf der Falschmeldungen zu Asylsuchenden nach Region gesammelt werden. Akribisch wird anhand von Pressemeldungen und Polizeiberichten nachgewiesen, was an den gestreuten Meldungen falsch ist, zum Teil nachweislich frei erfunden. Trotzdem werden solche Gerüchte munter weitergeleitet, zahlreich auf Facebook gepostet und gelikt, denn „man wusste ja schon immer, dass ...“. Vorurteile gegen Flüchtlinge sind anscheinend so verbreitet, dass sie teils bewusst mit Lügen unterfüttert werden.

Eine neue Debatte

Die Wahrheit ist eben doch keine bloße Konstruktion. Wahrheit und Unwahrheit lassen sich unterscheiden, und es hat unmittelbare Auswirkungen

auf eine Gesellschaft, wenn diese Unterscheidung verwischt wird. In den Geistes- und Sozialwissenschaften findet daher eine angeregte Debatte darüber statt, was die aktuellen politischen Entwicklungen für zuvor heiß geliebte postmoderne Theorien bedeuten. Schon die verdeckte Kriegsführung von Putin bei der Annexion der Krim, später dann die Wahl von Trump zeigen nämlich, wie wichtig die – Wirklichkeit! – außerhalb des Seminarraums ist.

„Katerstimmung bei den pubertären Theoretikern“, schrieb etwa der Philosoph Michael Hampe von der ETH Zürich Ende letzten Jahres in der ZEIT²: Die „kulturwissenschaftliche Linke“ habe sich jahrelang damit befasst, Wahrheitsansprüche als soziale Konstrukte darzustellen. Dabei gab es immer schon eine merkwürdige Spannung mit dem zugehörigen moralischen Empfinden: Denn vieles schien diesen Theoretikern erlaubt, nur Rassismus war z. B. ein „No Go“. Wie soll das aber funktionieren, wenn doch angeblich auch unsere Wertmaßstäbe nur ein Konstrukt sind? Man könnte ergänzen: Spätestens wenn man echten Rassisten begegnet, die Brandsätze auf Flüchtlingsheime werfen, ist moralischer Relativismus enttarnt – als nicht nur logisch unbefriedigend, sondern als zynisch. Menschen anderer Herkunft verbrennen zu wollen, ist eben objektiv Unrecht.

Postmoderne Kollegen von Michael Hampe haben auf solche Kritik reagiert, z. T. erkennbar verschnupft. Als ob Trump & Co die einschlägigen Philosophen gelesen und verstanden hätten! Anders gesagt, „Don't blame Nietzsche for Donald Trump“ (Stanley Fish). Bernhard Pörksen von der Uni Tübingen findet außerdem, dass Trump und Putin gar nicht wirklich postmodern sind, weil sie eben doch an etwas glauben, nämlich z. B. an ihre je eigene Nation.³

Gefühlte Wirklichkeit?

Wir müssen diese Diskussion nicht entscheiden. Sie zeigt aber: Die Wahrheit hat Konjunktur. Die Sehnsucht nach verlässlichen Informationen wächst, vielleicht auch deswegen, weil sie Mangelware geworden zu sein scheinen. Vor allem ist deutlicher geworden, was bei der Suche nach Wahrheit auf dem Spiel steht. Denn, so Michael Hampe: Lügen und irreführende Propaganda hat es in der Politik schon immer gegeben. Was aktuell aber neu ist, ist die Unverfrorenheit, mit der offenkundige Unwahrheiten weiterverbreitet werden, scheinbar immun gegen noch so gut begründete Einwände.

¹ Siehe z.B. FAZ vom 04.02.2017. ² Siehe z.B. FAZ vom 04.02.2017. ³ Michael Hampe: Donald Trump: Katerstimmung bei den pubertären Theoretikern, ZEIT vom 19.12.2016. ³ Bernhard Pörksen: Donald Trump: Sind wir an alldem schuld? ZEIT vom 05.02.2017.



Und die Relativierung des Unterschieds echter und „gefühlter“ Wirklichkeit ist nicht nur ein Problem in anderen Ländern. Das erleben wir auch in deutschen Talkshows. Da wird ein AfD-Kommunalpolitiker darauf hingewiesen: Die Zahl der Flüchtlinge in Deutschland ist geringer, als seine Partei behauptet. Und er antwortet: „Es geht nicht nur um die reine Statistik, sondern es geht darum, wie das der Bürger empfindet. Perception is reality. Das heißt: Das, was man fühlt, ist auch Realität.“⁴

Ist das so? Würden wir das z. B. in einem missionarischen Gespräch so stehen lassen? Etwa einen Satz wie: „Ich sehe Gott nicht, ich fühle Gott nicht – also kann es ihn auch nicht geben“? Oder auch: „Ich erlebe Gott als Kraft in der Natur, einen persönlichen Gott kann ich mir nicht vorstellen – also glaube ich, dass die Natur selbst göttlich ist.“ Würden wir das bejahen? Nein, denn Wahrheit ist eben nicht identisch mit Wahrnehmung. Was ich wahrnehmen kann, was ich mir vorstellen kann, bestimmt nicht, was wahr sein kann. Kein Mensch hat die „Wahrheit gepachtet“, das stimmt. Was wahr ist, wird unsere Wahrnehmung fast immer übersteigen. Das heißt nur eben nicht, dass Wahrheit beliebig wäre. Sondern weil es Wahrheit gibt, lohnt es sich gerade, nach ihr zu suchen. Umso gewissenhafter und sorgfältiger müssen wir bei dieser Suche vorgehen.

Die Gelegenheit nutzen

Wie gehen wir nun als Christen auf das neu gewonnene Interesse an der Wahrheitsfrage ein? Und wie tun wir das angesichts der genannten Herausforderungen – u. a. gezielter Desinformation, undurchschaubarer Propaganda, Überinformation im Netz und fehlender Kriterien zur Bewertung von Nachrichten? Dass Wahrheit erstrebenswert ist und nicht nur ein akademisches Spiel mit Worten, wird den Menschen zunehmend wieder klar. Umso mehr suchen sie nach Orientierung und verlässlicher Information.

Als Christen glauben wir, dass Gott die Welt geschaffen und uns mit der Fähigkeit ausgestattet hat, nach Wahrheit zu suchen. Das gehört also mit zu unseren Aufgaben. Gerade für Christen gilt daher:

1. Vorbildlich und gewissenhaft sein in der Beachtung wissenschaftlicher Standards

D. h., wir vertreten im Hörsaal, im Gespräch mit Studenten und im akademischen Umfeld nur das, was sich nach den Regeln des jeweiligen Fachs auch ordentlich belegen lässt. In der Apologetik spricht man hier gelegentlich vom „minimal facts“-Ansatz: Ich konzentriere mich in meiner Argumentation auf

solche Fakten, bei denen ich von gut informierten Gesprächspartnern aus meinem Fachbereich möglichst viel Zustimmung erwarten darf – weil diese Fakten besonders gut abgesichert sind. Wohl gemerkt: D. h. natürlich nicht, dass „nur das wahr sein kann, was bereits Stand der Forschung ist“ – dann könnte Wissenschaft sich ja niemals weiterentwickeln. Es heißt nur, dass wir, zumal im Gespräch über den Glauben, besonders sorgfältig und gewissenhaft argumentieren. Das schafft Vertrauen. Und das Interessante ist, dass wir auch auf diese Weise sehr weit kommen.

Ein Beispiel: Die historische Vertrauenswürdigkeit des Neuen Testaments. Hier kommt man erstaunlich weit, wenn man zunächst auf Erkenntnisse des (eher liberalen) universitären Mainstreams zurückgreift. Demnach sind die Evangelien zwischen rund 70 und 100 n. Chr. abgefasst, die Paulusbriefe in den 50er-Jahren. Von Jesus wissen wir, auch unter Rückgriff auf römische Quellen, dass er um das Jahr 30 herum öffentlich aufgetreten ist. Der Abstand zwischen den Ereignissen und den ältesten Texten beträgt also 40 bis 70 Jahre bzw. 20 Jahre. Schon das ist im Vergleich zu anderen Dokumenten der Antike äußerst kurz. Wir haben also guten Grund, die Evangelien als historische Quellen ernst zu nehmen. Natürlich kann man ergänzen: Es ist begründbar, dass in den Evangelien noch ältere schriftliche Quellen verarbeitet wurden. Die ersten schriftlichen Zeugnisse über Jesus sind also vielleicht schon weitaus früher entstanden. Oder: Vielleicht sind auch die Evangelien selbst früher entstanden, möglicherweise noch um das Jahr 60 oder noch davor. Das ist alles spannend und lässt sich diskutieren. Es ist aber (noch) nicht Stand der Forschung. Und es ist auch nicht nötig für das o. g. Argument.

2. Nicht ungeprüft alles glauben, was wir lesen und sehen

Ich erinnere mich an einen alten Evangelisten, der einmal sinngemäß sagte: „Ist doch erstaunlich, dass so viele Menschen nicht glauben, was in der Bibel steht – aber sie glauben doch, was in der ‚Bild‘ steht.“ Dass nicht alles stimmt, was in der Zeitung steht, übrigens auch in deutlich seriöseren Zeitungen, weiß jeder, der sich die Mühe macht, Gegendarstellungen zu lesen. Übrigens stimmt auch nicht alles, was im christlichen Blätterwald zu lesen ist, das wissen z. B. Menschen, die dort gelegentlich selber zitiert werden. Nun kann vieles davon an verzeihlichen Irrtümern liegen; und dass es in Deutschland eine Pflicht zum Abdruck von Gegendarstellungen gibt, ist ja auch schon was. Noch ernster ist das Problem online, zumal da, wo man sich vom professionellen Journalismus entfernt und private Blogs und Einträge in sozialen Netzwerken liest. Hier ist oft weitaus schwerer zu beurteilen, was wahr und was erfunden ist – oder noch schwieriger:

⁴ Claudia von Laak: „Gefühlte Realität“; in: Deutschlandfunk, 14.09.2016 (http://www.deutschlandfunk.de/afd-wahlkampf-in-berlin-gefuehlte-realitaet.1773.de.html?dram:article_id=365806, aufgesucht am 08.06.2017).

was wahr und was verzerrt, aus dem Kontext gerissen und irreführend dargestellt ist.

Aus dem Zusammenhang gerissen kann ein Foto oder ein Satz etwas völlig anderes bedeuten als ursprünglich gemeint. So machte im letzten Jahr ein Foto die Runde von einem kleinen blonden Kind, umringt von dunkelhäutigen Menschen, mit dem Text: „Deutschland 2030. Woher kommst du denn?“. Das Foto wurde u.a. von der Politikerin Erika Steinbach (damals noch CDU) verbreitet und auf Twitter mehr als 10.000 mal geteilt. Nach einer aufwändigen Recherche konnte der NDR den Ursprung des Bildes feststellen: Es stammt vom Besuch einer australischen Familie in einem Kinderheim in Indien. Ein näherer Blick auf die Gesichter zeigt ja auch ein freundliches Miteinander. Die Familie und die Leitung des Heims waren entsetzt zu hören, in welchem Zusammenhang das Bild online verwendet wurde.⁵

3. Den eigenen Vor-Urteilen mit gesundem Misstrauen begegnen

Facebook & Co haben enorme Vorteile, zumal im Austausch mit Freunden weltweit. Sie haben aber u.a. folgenden Nachteil, der den Nutzern meist gar nicht als solcher auffällt: Die eingebaute Software lernt mit, was ihre Nutzer interessiert, und präsentiert ihnen entsprechende Informationen bzw. Informationsquellen. Das kennen selbst Facebook-Abstinenzler (wie z. B. ich selbst) ansatzweise auch sonst aus dem Netz: Wer sich für Asterix, Elektroautos, Pfannkuchen-Rezepte und Apple-Produkte interessiert (diese Auflistung ist rein zufällig), wird beim Surfen wie durch Zufall auch verstärkt auf entsprechende Werbung stoßen. Das kann man einschränken, wenn man regelmäßig die „Cookies“ aus dem eigenen Internet-Programm entfernt, also gewissermaßen die Klebezettelchen, die eine Website nach ihrem Besuch an den Benutzer anheftet, um dessen Surfverhalten zu markieren.



In sozialen Netzwerken ist die Anpassung an die Vorlieben des Nutzers aber deutlich ausgefuchster und viel schwerer einzuschränken. Das ist ohne Zweifel praktisch, weil man so nicht lange suchen muss nach dem, was einen interessiert. Es hat aber zur Folge, dass einem auch inhaltlich meist nur das präsentiert wird, was man bereits für richtig und wichtig hält. Das Paradoxe daran: Das „große“ Internet mit seiner Flut an Informationen und seiner immer wirksameren Software kann zu einer gigantischen Selbstbestätigungsmaschine werden. Man sieht, hört und liest nur das, was man sowieso glaubt und gut findet. Anderslautende Meinungen werden ausgeblendet oder als Getöse der Unverbesserlichen wahrgenommen. Ein Merkmal von Verschwörungstheorien ist ja, dass sie gegen Kritik an ihren Grundannahmen immun sind, weil sie solche Kritik immer sofort in das eigene Weltbild einbauen: „Es ist klar, dass du mir widersprichst, denn bist ja selbst manipuliert worden.“ Dagegen lässt sich schwerlich argumentieren. Hier hilft nur das geduldige Mitgehen und das beständige Angebot, unaufdringlich aber beharrlich, die Welt einmal aus einer anderen Sicht wahrzunehmen.

Und glauben wir bloß nicht, wir Christen seien gegen solche „Filterblasen“ gefeit, ob online oder durch die Wahl unserer Tageszeitung oder unseres Freundeskreises. Suchen wir also regelmäßig den Austausch mit Medien und Menschen, die etwas völlig anderes vertreten als wir selbst – um sie besser zu verstehen, um eigene blinde Flecken zu erkennen – und um andere besser zum Glauben an Jesus einzuladen. Gewinnen kann ich nur den, den ich verstehe.

4. Den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens gelassen und beherzt vertreten

Das es den Vertretern von Wahrheitsansprüchen keineswegs immer nur „um die Sache“ geht, sondern oft auch um den eigenen Einfluss – damit haben Vordenker der Postmoderne sicher Recht. Das heißt nun bekanntlich nicht, dass es keine Wahrheit gibt. Denn selbst wenn ein Wahrheitsanspruch demjenigen, der ihn äußert, offenkundig nützt, wird er ja nicht dadurch falsch. „Ich bin überzeugt, dass Deutschland 2014 Fußballweltmeister geworden ist.“ Das wird nicht dadurch falsch, dass es mich erfreut. Dass mit Wahrheitsgelegentlich auch Machtansprüche verbunden sind, heißt aber: Umso demütiger müssen wir auftreten, wenn wir den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens vertreten. Und das aus mindestens zwei Gründen:

Erstens hat es dieser Anspruch auch so schon in sich. „Ich bin die Wahrheit“, sagt Jesus (Joh 14,6). „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Das ist exklusiv und enorm anspruchsvoll. Davon dürfen wir nichts wegnehmen. Es hilft aber, wenn wir deutlich machen: Es geht bei diesem Anspruch in keiner Weise um einen Machtanspruch unsererseits, oder den unserer christlichen Organisationen. Wir wollen Menschen für Jesus gewinnen, nicht für unsere Statistik.

Zweitens geht es eben: um Jesus, und nicht um uns. Der Wahrheitsanspruch unseres Glaubens bezieht sich auf das Herz unseres Glaubens, auf eine Person. „Ich bin die Wahrheit“, sagt Jesus. Natürlich lässt sich daraus auch die Wahrheit von Aussagen über Jesus ableiten. Wenn Jesus selbst die Wahrheit ist, dann ist z. B. auch die Aussage wahr: Jesus ist von den Toten auferstanden. Nur ist es kein Zufall, wenn in der Bibel Jesus selbst als Wahrheit bezeichnet wird. Weil schon im Alten Testament Wahrheit und Verlässlichkeit Gottes eng zusammenhängen. Unser Glaube ist wahr, weil Gott zuverlässig ist. Wahrheit ist also nicht theoretisch und abstrakt, sondern lebensnotwendig – und Jesus Christus ist der eine, auf dem wir uns im Leben und Sterben verlassen können. ■

Prof. Dr. Matthias Clausen (Marburg),
Theologischer Referent des Instituts für Glaube und Wissenschaft und
Professor für Evangelisation und Apologetik an der Ev. Hochschule Tabor



⁵ <http://www.ndr.de/nachrichten/netzwelt/Ausgegraben-Der-Ursprung-des-Steinbach-Bildes,twitterbild120.html> (aufgesucht am 09.06.2017)

Was ist Wahrheit?

— Eine Bibelmeditation zu Johannes 8 von Schwester Nicole Grochowina

„Was ist Wahrheit?“, fragte schon Pontius Pilatus, als er mit Jesus im Gespräch war (Joh 18, 38). Was war dort die Wahrheit angesichts von Anklagen, die offenbar ohne nachweisbare Begründungen auskamen? Und: Was war dort die Wahrheit angesichts eines Angeklagten, der weder argumentiert noch sich verteidigt hat? Eine ähnliche Frage wie Pilatus hatten offenbar auch diejenigen auf dem Herzen, die Jesus schon zu dessen Lebzeiten nachfolgten. Denn: Noch bevor sie gemeinsam nach Jerusalem zogen, wo sich die Wahrheitsfrage in geradezu existentieller Weise zuspitzen sollte, lehrte Jesus die „Juden, die an ihn glaubten“, seinen Wahrheitsbegriff. So erklärte er: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8, 31f).

Bleiben im Wort Gottes, Wahrheit, Freiheit. Diesen Dreischritt bietet Jesus also all jenen an, die „wahrhaftig“ seine Jünger sein wollen – und dieser Dreischritt hat es in sich, denn er kommt nicht ohne den impliziten Hinweis auf das Heilshandeln des Gottessohnes aus. Und so beschließt Jesus diesen Dreischritt mit der Setzung: „Der Knecht aber bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“ (Joh 8, 35f).

Grundlage allen Denkens, allen Hoffens, aller Verheißung ist also allein das Wort Gottes – und damit auch Jesus als das menschengewordene Wort Gottes, das von der Zusage durchsättigt ist, dass der Tod eben nicht das letzte Wort hat, sondern auf ewig vom Leben überwunden ist. Denn: Der Sohn bleibt ewig – und so bleibt auch sein Heilshandeln ewig, das mit seinem Kommen in unsere Welt begann, sich in einem Leben voller Zeichen der Güte Gottes fortgesetzt hat und schließlich zum Weg über Gethsemane nach Golgatha und so zurück in den Himmel geführt hat, wo ER nun zur Rechten des Vaters sitzt, bis ER am Ende aller Zeit wiederkommt.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ – in dieser Klarheit bündelt Jesus kurz vor dem Gespräch über die Wahrheit das heilvolle Handeln Gottes an allen, die sein Lebensangebot annehmen. Finsternis – diese Ansammlung an Schuld, Bösartigkeit und Lebenszerstörung, sie regiert unter Jesu

Zusage nicht mehr. Stattdessen: Licht. Klarheit. Licht des Lebens, in dem sowohl Schuld als auch Leid hell erleuchtet und angeschaut werden, aber in letzter Instanz nicht über das Leben bestimmen.

„Ich bin das Licht der Welt“ – das ist die Wahrheit Jesu, denn: Erst seine Lebensentäußerung, durch die der wahre Gott auch zum wahren Menschen wird, bringt das erlösende Handeln Gottes mitten unter uns Menschen. Erst sein Weg durch unsere Welt macht deutlich, was für ein Gott sich uns hier eigentlich zuwendet. Erst sein Ringen in Gethsemane zeigt nicht nur die Schwere des menschlichen Leidens und der menschlichen Schuld, sondern gleichzeitig auch die übergroße Bereitschaft Gottes, sich genau darauf ganz konkret einzulassen. Und: Erst sein Sterben am Kreuz macht Gott wirklich zu einem von uns, denn ER flüchtet sich nicht in seine Göttlichkeit, um den Tod zu vermeiden, sondern stirbt wie ein Mensch. Doch damit nicht genug, denn: Erst sein Auferstehen am dritten Tag senkt die Auferstehungshoffnung in das Herz aller Menschen. Das leere Grab wird so zum Signum dafür, dass nicht nur der Tod, sondern auch alle Todesstrukturen mitten im Leben, alle Schuld und letztlich auch alles Leiden in Christus aufgenommen und verwandelt werden. So erscheint das Kreuz – wahrhaftig – als Ort des Todes und gleichsam als Baum des Lebens, bestätigt durch das leere Grab. Das also ist Jesu Wahrheit: Das Licht des Lebens werdet ihr haben, denn ICH bin das Licht der Welt.

Martin Luther hat hierfür seine ganz eigene – und recht eindrückliche – Sprache gefunden, um diese Wahrheit lebensnäher zu fassen. In der „Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) spricht er vom „fröh-

lichen Wechsel“, der zwischen Jesus und der Seele stattfindet, um den Menschen zu befreien: „Der Glaube (...) vereinigt auch die Seele mit Christus wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Vereinigung folgt, (...) dass Christus und die Seele ein Leib werden. (...) So hat Christus alle Güter und Seligkeit, diese sind nun der Seele zu eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde, die werden nun Christus zu eigen. Hier zeigt sich nun der fröhliche Wechsel. (...) [Und] so müssen die Sünden in Christus verschlungen und ersäuft werden.“ (Übertragung aus Art. 12). Der Glaube ist es also, der – fest gegründet im Wort Gottes – daran festhält, dass Christus sich in jedes Leben einspricht. Und das heißt: Der, der ohne Schuld und Sünde ist, kommt direkt und konkret mit dem sündigen Menschen zusammen. Und mehr noch: Die Seele des Menschen und Christus verbinden sich in einer so innigen Weise, dass ein „fröhlicher Wechsel“ stattfindet: Christus nimmt die Schuld des Menschen auf, während der Mensch die Liebe Gottes erlebt und davon ausgefüllt wird. Und die Konsequenz dieses Tausches ist dann die Freiheit. Freiheit, weil nun alles Sündige des Menschen, alle Gottesferne, alle Finsternis bei Christus ist. Der Mensch ist frei. Der Mensch ist gerecht in Christus.

In dem „fröhlichen Wechsel“ gewinnt Jesu Wort Gestalt, das ER seinen Jüngern mit auf den Weg gegeben hat: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen.“ (Joh 8, 32), denn hier wird deutlich, dass dies eine doppelte Wahrheit ist: Zunächst ist es tatsächlich die heilvolle Zusage Gottes durch das Leben, Sterben und Auferstehen seines Sohnes. Aber es ist zugleich auch die Einladung an uns Menschen, im Angesicht des erbarmenden Gottes zu erkennen, wer wir wirklich sind, unsere eigene Wahrheit also – auch in ihrer Abgründigkeit – mutig in den Blick zu nehmen. Und das heißt: Was in unseren Herzen zu finden ist, das ist nicht immer fromm oder menschenfreundlich; es ist nicht immer rational und durchdacht oder ausgewogen. Nein, was hier zu finden ist, ist eben auch von Groll durchsättigt, von Neid, von Wut, von Schuld, vielleicht auch von Hass, von Überheblichkeit, von moralinsaurer Bevormundung oder von dem Gefühl der Unzulänglichkeit, von Selbstzweifeln und von vielen anderen

Dingen, die besser verschwiegen und begraben gehören – und doch tief im Keller der eigenen Seele ihr gärendes Eigenleben führen, bis alles irgendwann zum Ausbruch kommt.

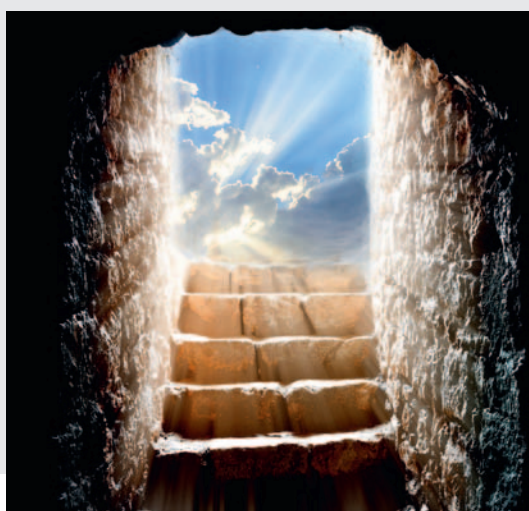
Im Angesicht auch unserer unrühmlichen Wahrheit gewinnt Jesu Einladung noch mehr befreiende Kraft, denn sie lautet: „Traut Euch, Eure Wahrheit im Lichte MEINER heilenden Wahrheit anzuschauen! Traut Euch, auch in Eure zerstörerischen Gedanken und Tiefen vorzudringen und sie zusammen mit MIR ans Licht zu bringen und verwandeln zu lassen! Und traut Euch, das, was Ihr seid, vor Gott auszubreiten und alles in seine erbarmende Wahrheit und Liebe einzubetten.“ Im Grunde lautet Jesu Einladung also: Traut Euch zum „fröhlichen Wechsel“ – auch dann, wenn Euch Eure eigene Wahrheit schmerzt wie ein paulinischer Stachel im Fleisch.

Und so gibt es in den Zeiten der „Fake News“ und „alternativen Fakten“ tatsächlich eine Wahrheit, die zum Leben hin befreit. Aber: Es ist keine komfortable Wahrheit, denn sie kommt nicht als eine herrliche Wunderpille mit bunter Schleife daher, die mit einem Schlag alles in Ordnung bringt. Nein, es ist vielmehr eine umkämpfte Wahrheit und in den Augen der Welt bisweilen auch ein Skandal und eine Torheit, denn es ist eine Wahrheit, die den Weg von Gethsemane über Golgatha geht und durchhält. Es ist also eine Wahrheit, die das Kreuz nicht verschmäht und die das Schweigen des Karsamstags aushält. Doch zugleich ist es auch eine Wahrheit, die ganz und mit allem, was den Menschen ausmacht, zum Leben durchstößt – zum ewigen Leben. Ist ein solcher Weg komfortabel? Nein. Aber: Er ist nachhaltig. Jesus selbst verweist darauf, dass der Mensch, der in seiner Gottesferne geknechtet ist, nicht ewig im Haus sein wird; das menschliche Wollen und Ringen wird also ebenso wie die Macht aller Herren der Welt verschwinden, weil sie nicht zum Leben führen. Doch „der Sohn bleibt ewig“ (Joh 8, 35), ER wartet auch im und jenseits des Todes. ER spricht das letzte Wort – und dies wird ein Wort des Lebens sein.

Und „so seid Ihr wirklich frei“ (Joh 8, 36), denn der „fröhliche Wechsel“ erfüllt seinen Zweck voll und ganz. „So seid Ihr wirklich frei“ von den Zwängen der Welt, von den engen Schluchten des eigenen Herzens, von der eigenen brüchigen Gottesliebe, in die sich immer wieder das „Sollte Gott gesagt haben...?“ der Schlange einnistet, die Nebelkerzen des Zweifels und der alternativen Fakten ins Herz trägt. Nein, Jesu Wahrheit lautet: Davon seid Ihr frei, „wenn Ihr bleiben werdet an meinem Wort“; wenn also das Vertrauen in die Lebenszusage Jesu allen Zweifel umarmt und so liebevoll entwarfnet.

Das Bleiben im Wort Gottes, die Wahrheit, die Freiheit – dieser Dreischritt zur Ehre Gottes ist unauflöslich, „wenn Ihr wahrhaftig meine Jünger seid“ (Joh 8, 31). Aber: Es ist kein Dreischritt, der als unerfüllbare moralische Forderung an uns Menschen herangetragen wird, sondern es ist ein einladender Dreischritt – und diese Einladung wird von einem Gott ausgesprochen, der Mensch geworden ist und deshalb um sämtliche menschlichen Regungen, Freuden und Abgründe ganz konkret weiß. Es ist also eine liebevolle und geradezu demütig vorgebrachte Einladung – zudem ausgesprochen von einem Gott, der sein Liebstes gegeben hat, damit wir leben und auch unter dem Kreuz unseres Lebens und Todes auf den hoffen können, der die Welt überwunden hat. Es ist also eine Einladung zum „fröhlichen Wechsel“, durch den wir unsere und Gottes Wahrheit erkennen dürfen und am Ende das Leben gewinnen. „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das schenke Gott uns allen! ■

Sr. PD Dr. Nicole Grochowina, Schwester der Communität
Christusbruderschaft Selbitz, Historikerin mit Lehraufträgen
für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Uni Nürnberg/Erlangen



Wahrheiten in der Medienwirklichkeit

„Viele misstrauen den Medien. Doch sie bleiben unverzichtbar für die Demokratie

Fernsehen, Hörfunk, Printmedien: So übersichtlich sah unsere Medienlandschaft am Ende des 20. Jahrhunderts aus. Die „Massenmedien“ – wie sie damals hießen – hatten ein gutes Image. Zwar gab es Skandale wie die gefälschten Hitler-Tagebücher (Stern, 1983). Dennoch: Die meisten Medien genossen Respekt und Autorität hinsichtlich der Inhalte, Nachrichten und Deutungen, die sie verbreiteten.



Vor allem aber galt und gilt die „Presse“ verfassungspolitisch als „vierte“ Gewalt: Journalisten stellen den Mächtigen unbequeme Fragen. Sie schauen den Akteuren aus dem klassischen Dreieck der Gewaltenteilung – Exekutive (Regierung), Legislative (Parlament) und Justiz – kritisch auf die Finger. Sie befeuern die öffentliche Debatte. Und keine Frage: Diese unabhängige Kontrollinstanz ist ein Grundpfeiler unserer Demokratie. Heribert Prantl hat Recht, wenn er sagt: Medien sind „systemrelevant“. Allerdings hat der prominente Leitartikler der „Süddeutschen Zeitung“ schon früh vor einer Medienkrise gewarnt. Bereits 2009 sah Prantl den Journalismus in Deutschland „zwischen Morgen und Grauen“.

Und heute? Die klassischen Medien sind immer noch da. Aber die Landschaft hat sich radikal gewandelt. Das Internet, die sozialen Netzwerke und die digitalen, mobilen Smartphones haben innerhalb weniger Jahre unser Leben massiv verändert. Oft ist es uns nicht bewusst: Aber die Art und Weise, die Geschwindigkeit, wie wir kommunizieren, wie wir uns permanent und an jedem Ort informieren, wie wir uns vernetzen und Servicedienste nutzen, das ist völlig anders als noch vor zehn Jahren.

Zugleich erleben die klassischen Medien einen Vertrauensverlust. Ihnen wird immer weniger zugetraut, wahrheitsgetreu zu informieren. Sie stehen in Verdacht, heikle Informationen zu unterschlagen oder zu verzerren: Zum Beispiel zur Flüchtlingskrise, zum Islam, beziehungsweise zum islamistischen Terrorismus oder in sexualethischen Debatten.

Journalisten müssen sich dem Vorwurf stellen, sie würden Informationen manipulieren, sie seien von der Regierung oder von Wirtschaftslobbys gekauft. Etlliche Kollegen werden pauschal als Vertreter der „Lügenpresse“ beschimpft. In Internetforen ernten sie übelste Hasskommentare. Einige mussten sogar echte Prügel einstecken – zum Beispiel bei Pegida-Demos. Doch was sind die Ursachen dafür, dass heute jeder Vierte das Gefühl hat, er werde nicht sauber infor-

miert? Und stimmt es tatsächlich, dass Journalisten bewusst manipulieren, die Wahrheit verdrehen, Fakten unterschlagen?

Wer vor zwanzig Jahren den Journalisten-Alltag erlebte und mit heute vergleicht, der kommt zu einem selbstkritischen, nicht aber zu einem vernichtenden Urteil. Auch im Journalismus gibt es schwarze Schafe. Vor allem aber fällt es heute immer schwerer, das erlernte „Handwerk“ einer sorgfältigen Recherche wirklich umzusetzen. Solche Fehler geschehen meistens nicht vorsätzlich, sondern sind oft dem rasanten Wandel der Arbeitsbedingungen geschuldet.

Die Welt, die Journalisten heute in immer kürzeren Arbeitszyklen und in immer kleineren Redaktionen zu erklären und zu deuten haben, ist so komplex wie nie zuvor: Netzwerkdurchsetzungsgesetz und Präimplantationsdiagnostik lassen grüßen.

Und noch etwas ist anders als früher: Die „Deutungshoheit medialer Machtzentren schwindet“, so der Medienforscher Bernhard Pörksen – denn in Zeiten des Internets kann jeder zum Medienproduzenten werden. Klassische Medien haben somit nicht mehr das Informationsmonopol. Und: Vernetzte Blogger, Wiki-Betreiber und mancher schrille Verschwörungstheoretiker sind zu einer Art „fünften Gewalt“ geworden – sie kontrollieren die Medien, decken Versäumnisse der Profis auf. Prinzipiell ist dies sogar eine Chance: Medienmacher müssen noch besser lernen, berechtigte Kritik konstruktiv aufzugreifen. Viele verstärken inzwischen den Dialog mit dem Publikum oder bilden Rechercheteams zum Faktencheck.

Wer sich heute mit Journalisten unterhält, stellt fest, wie wichtig den allermeisten noch immer Unabhängigkeit und der Anspruch der Objektivität sind. Auch die Suche nach „Wahrheit“ bleibt ein elementares Anliegen. Der Christliche Medienverbund KEP sucht diesen konstruktiven Austausch mit Medienschaffenden. In Netzwerkgesprächen machen wir immer wieder die beglückende Erfahrung, dass gerade christliche Werte eine wertvolle Orientierung für Medienleute unter Druck sind. Und wenn Paulus an die Christen in Thessalonich schreibt: „Prüft aber alles, und das Gute behaltet“ (1. Thess. 5,21), dann hat er bereits vor 2000 Jahren eine elementare Ethik formuliert, wie sie der Pressekodex des deutschen Presserates kaum besser ausdrücken kann. ■

Christoph Irion ist seit 2014 Geschäftsführer beim Christlichen Medienverbund KEP in Wetzlar. Der Politologe war Chefredakteur beim Reutlinger General-Anzeiger (2005-2013) und zuvor leitender Politikredakteur bei großen Tageszeitungen in Berlin.



Orte der Wahrheitssuche

„Wer nach Wahrheit sucht, braucht Demut. Eine Beobachtung des Uni-Alltags“



Manchmal, wenn ich in meinem Büro oder in der Uni-Bibliothek sitze und in einer kurzen Arbeitspause meinen Blick aus dem Fenster und über den Campus schweifen lasse, denke ich: So viele Menschen, so viele Bücher – was machen wir hier eigentlich? Seit über 500 Jahren sind Universitäten Orte des Studierens, Forschens und Lehrens. Generationen von Studenten und Wissenschaftlern haben hier schon über Büchern und Bildschirmen gebrütet, und es sieht nicht so aus als wäre damit bald Schluss. Aber was ist das, was wir hier tun?

Wir wollen unsere Welt erklären, verstehen, durchdringen. Warum? Warum ist es uns so wichtig, zu wissen, „wie es wirklich ist“ (oder war)? Der Grund kann nur sein, dass wir zumindest eine Ahnung davon verspüren, dass Wahrheit Bedeutung hat – dass

es so etwas wie Wahrheit gibt, dass sie irgendwie fassbar und vor allem, dass sie nötig ist. Wenn jede Position so einerlei wie jede andere wäre, bräuchten wir uns die ganze mühselige Arbeit nicht zu machen. Wozu die akribischen Fußnoten, die komplizierten Zitationsregeln, die seitenlangen Literaturverzeichnisse, die penible Dokumentation der Materialien und Methoden? Wenn es nur um Meinungsäußerungen ginge, wäre das alles Zeitverschwendung. Es sind Techniken der Transparenz, der Überprüfbarkeit, die eine allgemeine Gültigkeit und Nachvollziehbarkeit sichern sollen.

Natürlich geht dieses angestrengte Suchen und Experimentieren zuweilen auch mit einer Überschätzung der menschlichen und wissenschaftlichen Erkenntnisfähigkeit einher – denn es gibt Wahrheiten, die sich empirisch nicht belegen lassen und doch nicht weniger relevant sind. Und auch das, was sich belegen ließe, bleibt oft so bruchstückhaft und widersprüchlich, weil unsere Möglichkeiten zu seiner Durchdringung begrenzt sind. Wer das vergisst, kann leicht in ein fieberhaftes, engstirniges Forschen und Beweisenwollen kommen. Das ist die andere Seite: Es braucht Demut vor dem, was wir ergründen und erfassen wollen. Und zugleich, oder deshalb, braucht es Mut, um vor der Größe der Aufgabe nicht zu resignieren. Wahrheit mag ein hehres Ziel sein, aber sie macht frei, und ich glaube, das ist ein Grund, warum wir mit der Suche nach ihr nicht aufhören können. ■

Cristina Sasse ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Gießen und promoviert dort im Fach Geschichte. In der SMD ist sie in der Doktorandenarbeit aktiv sowie in der Neugründung der Fachgruppe Geistes- und Kulturwissenschaften.



Der Mann vom Media Markt ...

„Wahrheit im Alltag – Erfahrungsbericht über einen Nebenjob“

Es ist Samstagvormittag. Ich stehe im Media Markt. In meiner roten Jacke mit dem Logo von Media Markt und einem Namensschild sehe ich aus wie einer der vielen Fachberater, die jeden Tag zur Arbeit gehen, um die Kunden bei der Anschaffung von Kopfhörern, Waschmaschinen und Bügeleisen zu beraten. Es gibt nur einen Unterschied: Auch wenn ich so aussehe, wie alle anderen: Ich bin es nicht.

Als Aushilfskraft, die neben dem Studium noch ein bisschen Geld dazuverdienen will, bin ich nicht so gut ausgebildet wie all die anderen Mitarbeiter um mich herum. Doch für den Kunden sehe ich ganz genau so aus. Eine Frau kommt auf mich zu, hält mir zwei Paar Kopfhörer hin – sie will wissen, welchen ich empfehlen kann. „Während der andere

basstiger ist, hat dieser hier einen deutlich ausgewogeneren Klang und ist daher gerade für geübte Ohren mehr zu empfehlen“, sage ich, während ich auf den teureren Kopfhörer tippe. Als die Frau sich entschieden hat und den Markt verlässt, fällt mir wieder einmal auf, dass ich eigentlich gar nicht so viel über die Kopfhörer weiß, die ich gerade verkauft habe. Ja, ich habe ein, zwei Rezensionen gelesen, aber ich habe mir nicht einmal einen eigenen Eindruck von den Geräten gemacht. Am Abend lasse ich mir alles noch einmal durch den Kopf gehen. Irgendwie passiert es in meinem Leben immer wieder, dass ich nicht aufrichtig bin, nicht klar kommuniziere, was ich denke – oder mich auf eine Art und Weise gebe, die ich nicht bin.

„Wahrhaftigkeit“ ist ein Thema, das mich immer wieder beschäftigt. Wie kann ich es schaffen, in jedem Lebensbereich aufrichtig und ehrlich zu sein? Ich merke, dass es mich immer an Stellen herausfordert, an denen ich nach dem schaue, was gut für mich ist. Wo ich Vorteile daraus ziehen kann, passiert es schnell, dass ich mich anders gebe, als ich bin. Aber das will ich nicht. Ich will lernen, meinen Fokus mehr und mehr auf das zu richten, was Gott mit meinem Leben anfangen möchte. Und an den Stellen, wo ich nicht mehr auf meinen eigenen Nutzen schaue, fällt es mir plötzlich viel leichter, wahrhaftig zu sein, Fehler zuzugeben und zu dem zu stehen, was ich bin. Ich wünsche mir, ein Leben zu leben, das nicht auf mich, sondern auf Gott hinweist – und das in einer authentischen, aufrichtigen Art und Weise. ■

Arnd Foede, studiert Theologie in Gießen und leitet in diesem Semester die SMD-Gruppe.

